

(„Rechtfertigung und Gehorsam“), Tyndales Beschäftigung mit dem Alten Testament („Die ganze Bibel für England“), den polemischen Schriften von 1530/31 („Gegen Kardinal und Kanzler“), den hermeneutischen Schriften von 1531–1533 („Gottes Bund mit den Glaubenden“) sowie den letzten, nachgelassenen Werken und dem Martyrium („Lord, open the king of England's eyes“). Sie werden jeweils von einer biographischen Hinführung eröffnet, danach folgen die Analysen der Schriften, eine theologische Einordnung beschließt die einzelnen Kapitel. In dieser Organisation des Materials, der Verbindung von Vita und Theologie, Leben und Lehre, in der sorgfältigen Analyse der Schriften und ihrer konzisen, ja souveränen theologischen Konturierung zeigt sich die synthetisierende Darstellungskraft des Vf.s.

Es wird deutlich, dass und wie Tyndales Lebenswerk und seine Theologie ohne Luther nicht denkbar sind. Aber es gehört zu den Verdiensten D.s, dass er die Eigenständigkeit Tyndales nicht immer und nicht nur von der Folie Luther her darstellt. Zentral für Tyndales Theologie ist die Liebe Gottes. Sein Sakramentsverständnis, seine Bundestheologie, sein Interesse an der Ethik unterscheiden ihn zum Teil deutlich von dem Wittenberger Reformator, lassen vielmehr Nähe zu Zwingli und Bucer erkennen. An einigen dieser Unterschiede wird zudem klar, dass es Unklarheiten in der Lutherschen Theologie gab, etwa das Verhältnis von Rechtfertigung und Heiligung oder von Glauben und Werken – kein Wunder, dass sie nach Luthers Tod Auseinandersetzungen hervorbrachten.

Ein „Fazit“ bündelt auf drei Seiten die Ergebnisse der Arbeit, in verdichteter Sprache. Lässe man nichts als dieses, erführe man viel. Recht verstehen aber wird man diesen kondensierten Text nur, wenn man das Buch gelesen hat, und diese Lektüre lohnt. Denn D.s Buch ist historisch präzise, theologisch kompetent, dazu elegant und lesbar geschrieben.

Gelegentlich denkt man, die englischen Texte hätten auch im Haupttext, ohne Übersetzung, ihren Platz erhalten haben können. Freilich bedarf es zu deren Verständnis einer gewissen Zeit des (am besten: lauten) Einlesens.

Die Reformation in England mit ihrer Rückbindung auf den Kontinent zeigt sich nach der Lektüre dieses Buches in neuem Licht. Ein Wurf.

Johannes Schilling

Gottfried G. Krodel: **Dürers Luther-Bücher**. Ein Beitrag zur Dürer-Biographie, hg. von Martin Brecht, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2012, 166 S. – ISBN 978-3-579-05769-9 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 213).

Bildliche Quellen gehören neben Schriftgut unbestritten zu den wichtigsten Mitteln zur Erforschung der Reformationsgeschichte. Ihr Verständnis und ihre Auswertungen setzen allerdings eine Kunstgeschichte voraus, die sich von ihren traditionellen Wurzeln löst und weniger nach dem Bild als Kunstwerk, sondern mehr nach seiner historischen Einordnung in einen Kommunikationszusammenhang fragt, somit das Bild in einen Kontext schriftlicher Quellen zurückversetzt. Insofern lässt das anzuzeigende Bändchen Interessantes und Wichtiges erwarten. Um es vorwegzunehmen: Die meisten Erwartungen werden enttäuscht.

Aus dem Vorwort des Herausgebers ist zu erfahren, dass es sich um eine postume und Fragment gebliebene Arbeit des verdienstvollen Lutherforschers Gottfried G. Krodel handelt, der 80jährig über diesem Aufsatz verstarb. Inwiefern „die Darstellung zu einer weitgehenden Abrundung gelangt“ (8) ist, bleibt zu überprüfen.

K. geht in vier Kapiteln der Frage nach, welche Bücher Luthers Dürer be-

essen hat, welche er gekannt hat und welche er gekannt haben könnte. Es folgen zwei Exkurse zu Spezialfragen. Der Text macht im Druck 62 Seiten aus. Dem stehen 648 Anmerkungen gegenüber, die sich teils über mehrere Seiten hinziehen und im Kleindruck 73 Seiten füllen. Angefügt sind ein Literaturverzeichnis und ein Personenregister. Durch Zahl und Umfang der Anmerkungen ist die Arbeit mit dem Band äußerst mühsam.

Das erste Kapitel (zwei Seiten) behandelt die Luther-Bücher aus Dürers Besitz. Es sind vier, von denen nur bei zweien der Titel bekannt ist. Das zweite Kapitel befasst sich mit einer in der Forschung seit 1899 bekannten eigenhändigen Liste Dürers, die offensichtlich Buchtitel Luthers aus den Jahren 1518 bis 1520 aufführt. Allerdings ist die Liste nicht abgebildet. Auch K. kann nur Vermutungen anstellen, zu welchem Zweck Dürer diese Liste anlegte. Handelte es sich um ein Inventar, eine Liste gelesener oder zu lesender Bücher? Zu Recht verwendet K. im Text durchgängig den Konjunktiv. Sein Gebrauch von Fragezeichen ist sachgerecht, aber in einem wissenschaftlichen Band in diesem Umfang ungewöhnlich. Mit großer Akribie werden die bisher in der Forschung vorgelegten Identifikationsversuche von Dürers Kurztiteln der Liste diskutiert, wobei K. angenehm skeptisch gegen allzu kühne Hypothesen bleibt. Bei zwei Titeln bietet K. plausible zusätzliche Informationen (28). Es ist klar, dass die Frage nach Dürers Lateinkenntnissen bei einer Untersuchung dieser Art von großer Bedeutung ist. K. kann sich nicht recht entscheiden. „Dabei dürfte die Tatsache eine Rolle spielen, dass Dürer das Lateinische offensichtlich nicht beherrschte“. Auf derselben Seite heißt es weiter: „aber man darf den lateinischen Text nur dann ausschließen, wenn man annimmt, dass Dürer mit dem lateinischen Text nicht arbeiten konnte.“ (beide Zitate 12) Später nimmt K. das Thema

noch einmal auf und kommt nun zu dem Schluss: „Dürer konnte Latein, seine Kenntnisse genügten für den ‚Hausgebrauch‘.“ (31), obwohl er auf derselben Seite das entgegenstehende Zeugnis des Joachim Camerarius von 1532 zitiert.

Das dritte Kapitel befasst sich mit den als „Lutherklagen“ in der Forschung bekannten Passagen aus Dürers Tagebuch seiner niederländischen Reise 1520/21 und besonders mit den dort erwähnten Buchkäufen, wenn auch wiederum von Dürer die Titel nicht genannt werden. Ein Schlusskapitel (43f.) listet noch einmal auf, welche Bücher Dürer sicher besaß, welche er besessen haben könnte, „wenn man bereit ist, seine Liste als Inventar zu verstehen“ (43), „Bücher, von denen belegt ist, dass Dürer sie für seine Arbeit benutzte“ und schließlich „Bücher von denen man annehmen kann, dass Dürer sie kannte“ (44). Insgesamt kommt K. auf 27 Titel.

Abgeschlossen wird der Band durch einen kurzen Exkurs I zur Frage nach der Identifikation eines von Dürer während der Reise gekauften Buchs und einen Exkurs II, der sich in großer Breite der Frage widmet, warum Dürer in einer der „Lutherklagen“ den Zeitraum von 140 Jahren nennt, seit das Evangelium in neuer Klarheit gepredigt wurde. Die traditionelle Antwort bezieht sich auf Wyclif. K., dessen Text unvollendet ist, möchte sich nicht festlegen.

Martin Treu

Gotthard Jasper: **Paul Althaus (1888–1966)**. Professor, Prediger und Patriot in seiner Zeit, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013, 430 S., 11 Abb. – ISBN 978-3-525-55053-3.

Die hier vorgelegte Biographie gehört zu den Büchern, bei denen man versucht ist, die Lektüre auf den letzten Seiten zu be-